

der Gemeinde erlebt habe und meinen Anteil daran. Natürlich geschah und geschieht Woche für Woche vieles in der Gemeinde, was hier nicht genannt wurde: Menschen treffen sich, um ihre Lebenswirklichkeit miteinander zu teilen; Kranke werden besucht; Nettleidenden wird geholfen . . .

Doch wir sollten nicht vergessen: Das Eigentliche, worum es letztlich geht, das Wachsen des Reiches Gottes, können wir nicht „machen“. Bei allem menschlichen Tun, das unersetzlich bleibt, gilt: „Er sagte: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst, und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da“ (Mk 4, 26-29).

Forum

Ergänzend zum gemeinsamen Nachdenken über unser Programm als Diakonia-Redaktion wollten wir mit dem nachfolgenden Forum uns, unseren Lesern und den Kirchen in den deutschsprachigen Ländern von Personen, die diese Kirchen aus größerer Distanz heraus beobachten, sagen lassen, worin sie die Probleme, Chancen und Aufgaben dieser unserer Kirchen sehen. Wir haben deshalb einige Wissenschaftler, Politiker, Schriftsteller und andere Frauen und Männer, die auf besondere Defizite und Aufgaben aufmerksam machen können, um einen kurzen Beitrag zu dieser Frage gebeten. – Viele Anstöße, die wir erhalten haben, liegen auf der Linie unseres Bemühens; manche weisen allerdings in die Gegenrichtung, so daß der Dialog mühsam sein wird. Wir werden aber versuchen, in die weitere Arbeit auch die Anregungen und Herausforderungen dieses Forums einfließen zu lassen.

red

Peter-Jürgen Bock

Hoffnung auf eine Kirche bei den Menschen

Für viele Menschen unserer Breitengrade sind die großen christlichen Kirchen zu einem Anachronismus geworden. In einer materialistischen, auf die Verwertbarkeit aller Menschen und Dinge ausgerichteten Welt hat der nicht in Dollar umrechenbare Glaube einen schwereren Stand.

Aber es gibt Reaktionen auf die kalt-berechnende Lebensweise, die nicht nur die zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern die ganze Schöpfung zur Ware degradiert. Christen, zumeist junge Menschen, versuchen sich in Formen des Miteinander, die den Idealen der urchristlichen Gemeinden nahekommen. Auch Spiritualität ist wieder gefragt. Die neue alte Suche nach Sinnggebung ist allerdings weit entfernt vom naiven Glauben an eine höhere Macht, die's schon richten wird, wenn das Wesen, das Gott nach seinem Ebenbild schuf, es doch schafft, alles zu verwüsten. Die Suche nach neuen Formen, den christlichen Glauben zu leben, führt in den meisten Fällen zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Realität.

Die beiden großen Kirchen im deutschsprachigen Raum tun sich sehr schwer damit, sich in dieser Auseinandersetzung so parteiisch zu verhalten, wie es vor rund 2000 Jahren Jesus Christus getan hat. Manchmal habe ich den Eindruck, daß sich die Institutionen des Christentums zu diesen Herausforderungen verhalten wie multinationale Konzerne, die um ihr Marktmonopol fürchten. Dogmatisch, mißtrauisch gegenüber allen Veränderungen, darauf bedacht, die Hierarchie vor dem „Wildwuchs“ von der Basis her zu verteidigen, suchen sie zu oft ihr Heil in Rückzugsgefechten. Dabei ist ein Teil der gesellschaftspolitischen Aufbruchsstimmung von Ende der sechziger/Anfang der siebziger Jahre mit einiger Verspätung auch in den Kirchen wirksam geworden. Nach Jahren, in denen Kirchnaustritte unter kritischen jungen Menschen eher die Regel als die Ausnahme waren, fanden viele desillusioniert zum Glauben und zur Kirche zurück. Ob im sozialen Bereich, im Umweltschutz, in der Frage von Frieden, Abrüstung

und Völkerverständigung, auf allen gesellschaftlichen Gebieten begannen junge Menschen auf der Basis des christlichen Glaubens engagiert zu arbeiten, zu intervenieren und – wo es nicht anders ging – zu protestieren und anzuklagen.

Inzwischen gibt es leider Anzeichen dafür, daß die Trägheit der Institution Kirche es schaffen könnte, viel von der Energie dieser Menschen leerlaufen zu lassen. Waffen einsegnen und der Pazifismus eines Jesus gehen auf Dauer sowenig zusammen, wie sich die päpstliche Forderung nach mehr sozialer Gerechtigkeit damit vereinbaren läßt, daß seine Kirche über die mit ihr verbundenen Banken an Investitionen im rassistischen Südafrika beteiligt ist. Bischöfe und Kardinäle im trauten Gespräch mit den Spitzen von Wirtschaft, Politik und Showgeschäft sind ein vertrauter Anblick. Bischöfe und Kardinäle im Gespräch mit Demonstranten, die gegen die Umweltzerstörung oder den Waffenexport in die Krisengebiete der Dritten Welt protestieren, solche Bilder sucht man meist vergeblich.

Wenn es die Menschen schaffen sollten, sich selbst zu zerstören, werden damit auch der Glaube und die Kirchen obsolet. Auch für den vereinzelt, sozial verkrüppelten Leistungsgesellschaftsmenschen, der ebenso blind produziert wie konsumiert, ex und hopp lebt und eher dem Computer als dem Mitmenschen traut, sind Glaube und Kirche überflüssig. Die mediengerecht von Werbeagenturen auf Bildschirmformat getrimmte Verkündigung des vollelektronischen Fernsehpastors mag die übersättigten Sinne der TV-Konsumenten eine Weile irritieren, wirkliche Antworten bietet sie nicht.

Aber die Hoffnung ist ein Unkraut, das noch in der Wüste Wurzeln schlägt. Hoffnung auf Erneuerung auch für die strukturell verkrusteten Kirchen des deutschsprachigen Raums kommt meiner Meinung nach von „ganz unten“. Ganz unten liegen auf dem Globus die Länder der Dritten Welt. Von dort kommt die Theologie der Befreiung, dort gibt es die Basisgemeinden in den Elendsquartieren, die Arbeiterpriester und die Kirchen im Widerstand gegen Rassismus, Unterdrückung und Ausbeutung. Für viele junge Christen hier bei uns sind die Entwicklungen dort mehr Orientierung als das schwammige Verhalten saturierter Kirchenoberer im eignen Land.

Alfred Grosser

Glaubwürdige Christen als Gesprächspartner

1. *Nie wieder Mitläufertum!* Nie wieder so etwas wie die feierliche Erklärung der österreichischen Bischöfe am 18. März 1938: „Wir erkennen freudig an, daß die nationalsozialistische Bewegung auf dem Gebiet des völkischen und wirtschaftlichen Aufbaues . . . Hervorragendes geleistet hat und leistet . . . Die Bischöfe begleiten dieses Wirken für die Zukunft mit ihren besten Segenswünschen und werden auch die Gläubigen in diesem Sinne ermahnen.“ Immer die EKD-Erklärung vom 31. August 1945 in Treysa in Erinnerung behalten: „Ein schlecht verstandenes Luthertum hat uns glauben lassen, daß wir gegenüber dem Staat nur eine Verpflichtung haben, nämlich ihm zu gehorchen, die Christenheit zum Gehorsam zu ermahnen.“ Aber dabei nicht, wie es besonders viele deutsche Protestanten heute tun, in der ständigen Angst leben, wieder zu spät nein zu sagen und somit zu früh dem demokratischen Staat die Legitimität abzuspochen. Die Gewissensethik ist notwendig, aber sie muß mit der Ethik der Verantwortung zusammengehen: Wie würde ich handeln, wenn ich die staatliche Verantwortung tragen würde?

2. Es gibt heute eine schöne *ethische Konvergenz zwischen dem Christentum und dem humanistischen Atheismus*. „Man kennt den Stellenwert, den die Ideen der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit in Ihrer Kultur und Geschichte haben. Im Grunde sind es christliche Werte“: so Johannes Paul II. zu den Franzosen am 1. Juni 1980. Christliche Werte, die gewissermaßen gegen die Kirchen im 16., 18. und 19. Jahrhundert neu entdeckt wurden. Auch die Definition des Nächsten im Sinne von Lukas 10, 36: Der Christ hat sich dem Verfolgten, dem Leidenden gegenüber als Nächster zu beweisen, auch wenn dieser kein Christ ist, auch wenn die Verfolger Christen sind. Unter den Bischöfen der Bundesrepublik Deutschland hat eigentlich nur der von Limburg, Franz Kamphaus, in der Asylanten-Debatte 1986 voll christlich gesprochen, als er am Ende seines Aufrufes Matthäus 25 zitierte: „Für die Kirche trägt jeder Fremde das Antlitz